

Todesvorstellungen bei Kindern und Jugendlichen

Vortrag im Rahmen der Fortbildung
„Notfallseelsorge und Krisenintervention“
am 24.10.2012

Gliederung

- 1. Einstieg: Nachdenken über Ziele des Vortrags**
- 2. Rahmen: Grenzen des Wissbaren**
- 3. 7-Phasen-Modell zur Entwicklung des Todesverständnisses**
- 4. Diskussion: Chancen und Grenzen von Phasenmodellen**
- 5. Kriterien zur Beurteilung von Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Tod**
- 6. Fakultativ: Vorstellung dreier Bilderbücher für Kinder**

Ihr sagt: „Der Umgang mit Kindern ermüdet uns.“

Ihr habt recht.

Ihr sagt: „Denn wir müssen zu ihrer Begriffswelt hinuntersteigen, uns herabneigen, beugen, kleiner machen.“

Ihr irrt euch. **Defizitparadigma**
→ *Entwicklung zu einem reifen Bewusstsein von...*

Sondern – dass wir zu ihren Gefühlen emporklimmen müssen. Emporklimmen, uns ausstrecken, auf die Zehenspitzen stellen, hinlangen.

Um nicht zu verletzen. **Qualitätsparadigma**
→ *Der Erzieher lernt vom Kind...*

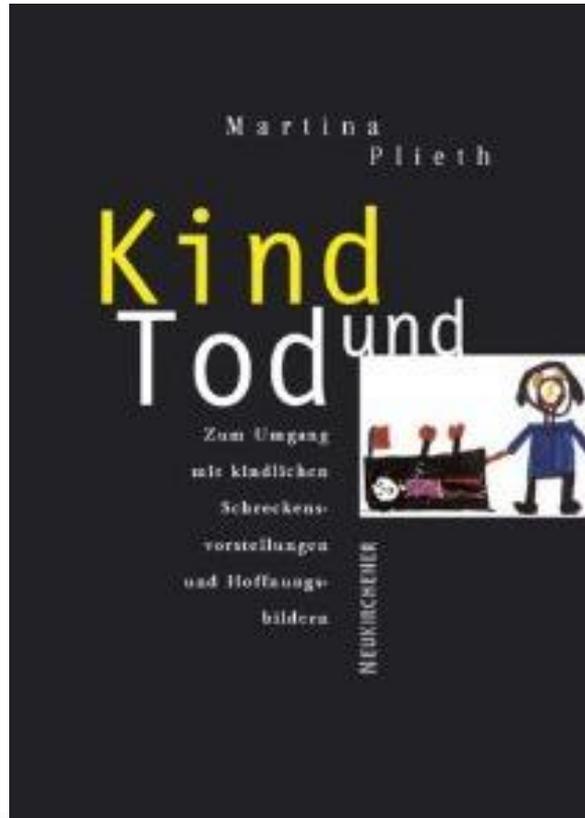
Differenz(ierungs)paradigma

→ *Die Generationen lernen voneinander, wenn Erwachsene die Differenzen wahrnehmen und achtsam auf sie sind.*

Rahmen: Grenzen des Wissbaren

- 3-jähriges Mädchen:
„Wenn ihr tot seid, bin ich dann noch ganz?“
Mutilierungsangst?, kindlicher Holismus?, tiefere Wahrheit?
Differenzierungsparadigma: kritischer Blick auf unsere
„erwachsenen“ Unterscheidungen
(Plieth S. 52, Anm. 88 – mit Verweis auf Klink)
- keine wissenschaftliche Forschungsmethode, mit der eindeutig und zweifelsfrei festzustellen wäre, was ein Kind ist und was nicht (Plieth, S. 2)
- Vorstellungen vom Tod beim Kind sind so unterschiedlich wie die Kinder selbst: soziokulturelle, familiäre, individuelle Modalitäten (Plieth, S. 38)

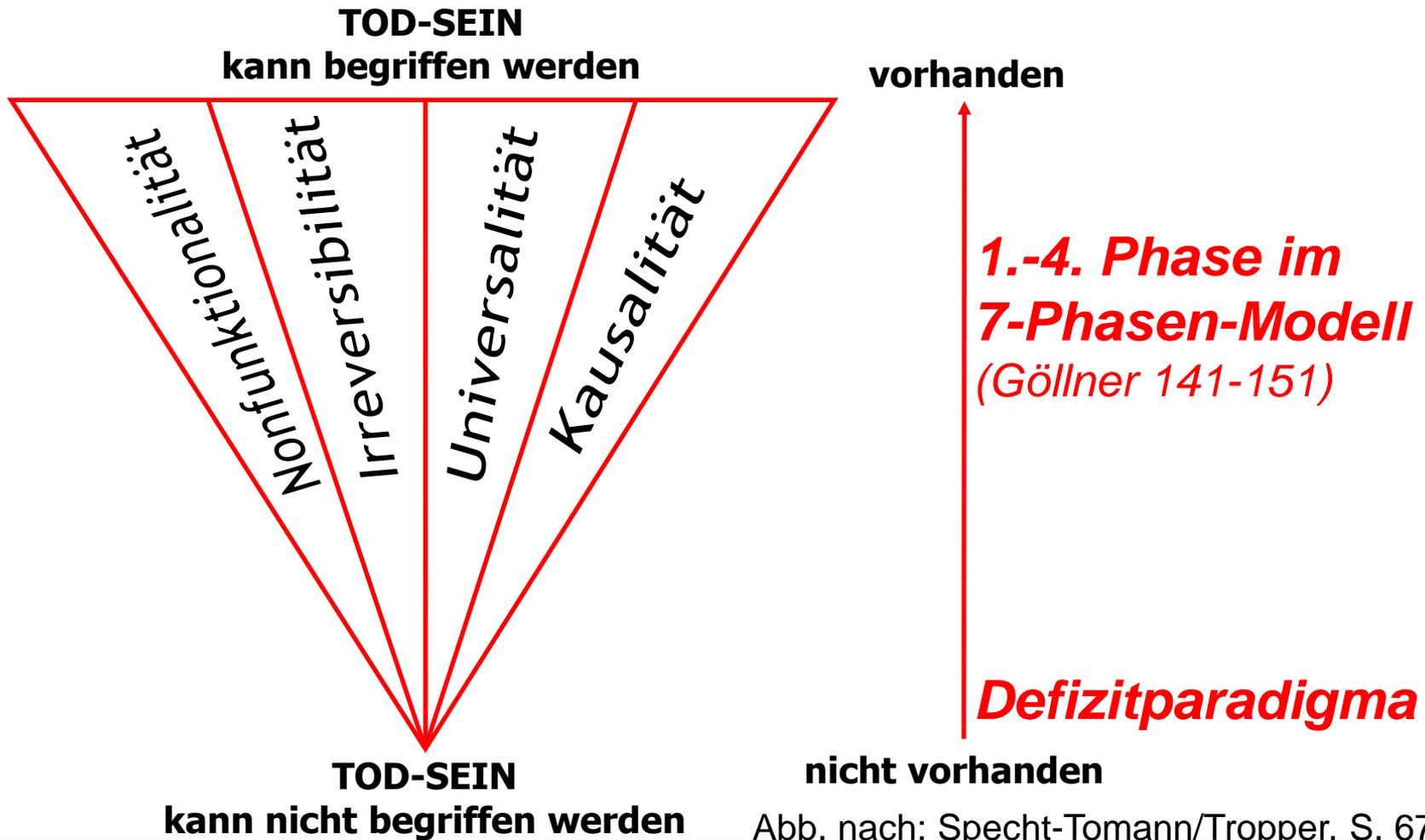
Buchempfehlung



Martina Plieth (geb. 1959):
Kind und Tod.
Zum Umgang mit kindlichen
Schreckensvorstellungen und
Hoffnungsbildern, Neukirchen-
Vluyn 4. Auflage 2009.

*(Habilitationsschrift – Ev.-Theolog.
Fakultät Münster 2000)*

Ausdifferenzierung in der Entwicklung kindlicher Todeskonzepte (bis ca. 10 Jahre)



(Schwangerschaft und 2 Lebensjahre): „Ozeanisches Unsterblichkeitsgefühl“ (Freud)

Symbiotische Einheit von Mutter und Kind vor und nach der Geburt
paradiesische Geborgenheit („ozeanisches Unsterblichkeitsgefühl“),
schon früh durch eine „Sterblichkeitsahnung“ bedroht

latentes Sterblichkeitsbewusstsein ausgelöst durch

Trennungserfahrungen von der primären Bezugsperson

Trennung als Teilverlust des kindlichen Selbst empfunden

„Todesangst“: objektgebundene „Verlustangst“.

In dieser (oralen) Phase entstehen die typischen kindlichen

Vorstellungen von Verschlungen- und Aufgefressenwerden, die noch

in die späteren Phasen nachwirken: als Erstickungs- oder

Vernichtungsangst, als Trennungsangst sowie als Mutilierungsangst

(= Verstümmelungsangst) (vgl. Plieth 49-52, 56-67).

Beispiele zur 1. Phase

1. Dreijähriges Mädchen: „Wenn ihr tot seid, bin ich dann noch ganz?“
2. Ein Dreijähriger beobachtet fasziniert und erschreckt zugleich, wie kleine Fische in einem Aquarium von großen Artgenossen aufgefressen werden. Seine an dieses Erlebnis anknüpfende Frage: „Wer frisst mich denn auf, wenn ich tot bin?“
3. Ein Vierjähriger: „Was tut Gott mit einem, wenn man tot ist, isst er einen dann auch auf? Wir essen doch auch tote Hühner?“ (2.+3. Plieth 67, mit Bezug auf Klink)
4. Ein Sechsjähriger: „Och, Menschen sterben eigentlich nicht, denn sie kriegen Kinder und die kriegen auch wieder Kinder, und so geht ihr Leben eigentlich immer weiter.“ **Lösung: Lebenskreislauf – siehe 4. Phase**
5. Die vierjährige Tochter von E. Kübler-Ross reagierte auf die im Herbst stattfindende Beerdigung eines Hundes mit den Worten: „Das ist gar nicht so traurig. Im Frühling, wenn die Tulpen kommen, dann kommt er auch wieder heraus und spielt mit mir“ (4.+5. Plieth 64, mit Bezug auf Kübler-Ross und Klink)

6. Ein Junge, ungefähr viereinhalb, sah vom Busfenster aus einen Trauerzug und sagte mit großem Ernst:
„Alle müssen sterben, und ich bleibe übrig.“

7. „Mutter“, sagte die vierjährige Anka, „alle Menschen müssen sterben. Aber irgendjemand muss ja die Urne mit der Asche des letzten Menschen irgendwo hinstellen. Kann ich das machen, ja?“
(6+7: Plieth 62, mit Bezug auf Rudolph)
Kausalitätsdenken – siehe 3. Phase

8. Ein Fünfjähriger: „Wenn man Gott aufisst, gibt es ihn immer noch, aber wenn Gott uns aufisst, dann sind wir im Himmel.“
Macht Gottes – siehe 2. Phase

9. Ein Achtjähriger: „Ich könnte Gott aufessen.“
(8+9: Plieth 67, mit Bezug auf Klink)
Lösungsversuch: sich die göttliche Macht einverleiben – siehe 5. Phase

2. Phase

(ab 3. Lebensjahr): „Archaische Stufe“ (Thiede) –

erste gedanklich-sprachliche Unterscheidung von Lebendigem und Totem

aber Totsein steht noch deutlich im Horizont von Unsterblichkeit:
Der Tote schläft, kann erwachen; der Tote im Grab als ein unbewegter Lebendiger (Tod ist reversibel)

Todesangst immer noch als Trennungsangst, aber die Frage nach dem Verbleib der Toten rückt in den Vordergrund

„Himmelsvorstellungen“ und „Seelen“-Auffassungen drücken das ganzheitlich Leibhaftige in archaisch-mythischer Wirklichkeitsauffassung aus

Vorstellungen sind z. T. märchenhaft phantasievoll, aber auch schon viele bohrende Fragen

Beispiele zur 2. Phase

1. Der fünfjährige Sebastian wurde von den Erzieherinnen seines Kindergartens am Montagmorgen mehrfach dabei beobachtet, wie er jüngeren, zumeist schwächeren Mädchen nachstellte, um sie rücklings zu überfallen; eines Tages ging er plötzlich dazu über, die Angegriffenen heftig zu würgen und ihnen die Luft ‚abzudrücken‘. Davon abgehalten und zur Rede gestellt, gab er an: „Ich wollte doch nur seh‘n, wie das ist, wenn die Augen rausquellen und die totgeh‘n. Dann können wir doch wieder spielen.“ Er hatte von Freitagabend bis Montagfrüh etliche ganz ähnliche Szenen im Fernsehen erlebt und versuchte nun, sie so originalgetreu wie möglich nachzustellen. Wie gefährlich, ja lebensbedrohlich diese Verhaltensweise für die betroffenen Mädchen war, konnte dem Jungen kaum vermittelt werden; er ging ganz selbstverständlich davon aus, dass nichts Gravierendes passieren könne, weil – wie er sich ausdrückte – „das schlimme Schnaufen doch nur für eine Weile ist.“ (Plieth 41)

Lösungsversuch: Tod als Spiel
2. Fast fünfjährig zertritt Bubi einen Käfer und kommentiert sein Tun wie folgt: „Weißte, er krabbelte mir zuviel in der Hand und macht se nass, da tret ich ‘n bloß bissel tot, dass er stille liegt...“ (Plieth 55, mit Bezug auf von Hug-Hellmuth)

3. Olga (viereinhalb): „Mein Vater ist totgegangen, er ist weit fort, in Schottland, er wird später wiederkommen, viel später, wenn ich schon groß bin!“

Lösungsversuch: Tod als Reise

4. Christian (fünfeinhalb) „Sie (die Toten) essen auch Nutella, nur nicht ganz so viel. Und sie gucken auch Fernsehen, aber nicht so sehr lange.“ (3.+4. Plieth 56f)

Lösungsversuch: ‚verdünnte‘ Persönlichkeiten

5. Ein Sechsjähriger begann nach dem Tod seines Großvaters damit, die Pflanzen im Vorgarten seines Elternhauses systematisch auszureißen. Dieser vermeintlich zerstörerische Akt wurde erklärlich, als der Junge enttäuscht mit seiner Aktion aufhörte und bedauernd feststellte: „Kein Opa da!“ Er hatte gehört, dass Tote die Radieschen von unten ansehen und schloss daraus, dass direkt unter den Pflanzen der geliebte Großvater zu finden sein müsste. (Plieth 42, Anm. 44)

Lösungsversuch: Leben im Grab

6. „Engel haben viel zu tun. Sie müssen alle toten Menschen zum Himmel bringen. Ist man tot, wenn man ertrinkt? Das kann nicht sein. Wie können die Engel denn die Menschen holen, die ertrunken sind? Dann müssen sie dort erst tauchen? Und wenn sie dann auch ertrinken? Sind sie dann auch tot? Wer holt sie dann?“ (ohne Altersangabe)
 (Plieth 76, mit Bezug auf Klink)

***Probleme mit dem Lösungsversuch:
 Himmel als Ort der Toten***

7. Ein Fünfjähriger konnte monatelang nicht mehr ruhig schlafen, weil ihm die Mutter nach dem Tod des geliebten Großvaters erzählt hatte, der Opa sei nun im Himmel bei all den anderen Toten und dort gut aufgehoben. Der kleine Enkel dachte unentwegt an die vielen Toten und vor allen Dingen daran, dass sein Großvater ein beleibter Mann gewesen war. Wie sollte der Himmel da halten? Er würde ganz gewiss durchbrechen, und all die Toten würden, angeführt vom Großvater, herabstürzen und ihn, den kleinen Enkel, lebendig unter sich begraben. Kein Wunder, dass sich eingedenk dieser Vorstellung Schlafstörungen einstellten (Plieth 43)

8. „Die Seele sieht aus wie ein Lebkuchenherz und fliegt in den Himmel. Der Körper wird von Würmern aufgefressen.“

9. „Die Seele ist ein Stück Fleisch vom Toten und fliegt in den Himmel und schaut von oben herunter, ob wir böse sind.“

10. „Die Seele kommt entweder in die Hölle, wo es ihr schlecht geht, oder in den Himmel, wo es ihr gut geht.“ (8.-10. ohne Altersangabe)

(8-10: Plieth 46, mit Bezug auf Olbrich/Krautter)

***Probleme mit dem Lösungsversuch:
Tod als Trennung von Körper und Seele***

11. Marco (fünfeinhalb Jahre) wollte unbedingt wissen, wo er denn das ‚Loch‘ bekäme, wenn er tot ginge und ob das sehr weh täte. Sein verzweifelter Gesichtsausdruck zeigte Schrecken und Panik an. Gezielte Nachfragen ergaben, dass der Junge gehört hatte, die Seele müsse am Ende eines Lebens den Körper verlassen, könne aber nicht durch die natürlichen Körperöffnungen entweichen, da dies bereits zu Lebzeiten eine unzeitige ‚Entseelung‘ ermöglichen würde. Folgerichtig schloss das Kind nun, es müsse im Tod eine zusätzliche Öffnung (das ‚Loch‘) für die Seele geschaffen werden, um deren ‚Befreiung‘ zu gewährleisten; es stellte sich vor, sein Körper würde gleichsam von innen her brutal aufgebrochen und so dauerhaft verunstaltet. (Plieth 47)

(Erste Grundschulzeit 6./8. Lebensjahr): „Animistische Stufe“ (Thiede)

Präoperational anschauliches Denken wird weitgehend durch konkret-operationales Denken (Piaget) abgelöst:

Der Tod wird auch als Folge einer Krankheit oder eines Unfalls gedeutet (Kausalität)

Der Tod wird als etwas Endgültiges begriffen (Irreversibilität)

Kinder erahnen, dass der Tod sie auch selbst betreffen kann (Universalität)

Todesbezogene Emotionen und Todesfurcht sind häufig nachweisbar. Kinder versuchen, Todesahnungen zu verdrängen.

Angst vor dem Eingriff in Körperintegrität wird als Ich-Verlust begriffen (Nonfunktionalität) und führt zur Angst vor Verstümmelung oder Entstellung.

Suche nach Orientierung (weltbildlich / religiös):

Himmel gewinnt feste Konturen als oberes Stockwerk, abgegrenzt vom irdischen Bereich

unbefangene Benutzung des Seelenbegriffs: animistisches Todesverständnis (zwischen platonischem Dualismus und einem ganzheitlichen Menschenbild).

Beispiele zur 3. Phase

1. Ein Fünfjähriger initiiert folgenden Dialog: „Wenn nun einer tot ist, dann geht die Seele heraus? Gleich?“ Die Mutter bejahte. Aber der Bub gab sich nicht allzu lange damit zufrieden: „Schade, dass ich nicht in den Himmel komme.“ Auf den erstaunten Widerspruch der Mutter hin erklärte er: „Ach so, du meinst, wenn ich tot bin? Ach, das ist dann ja bloß die Seele - da hab **ich** doch nichts davon!“ (Plieth 46, mit Bezug auf Thiede)
2. Ein Sechsjähriger: „Die Menschen kommen nicht selber in den Himmel, sondern die Seele.“ (Göllner 147, mit Bezug auf Thiede)
3. Sabine, 12 Jahre: „Ich stelle mir nach dem Tod ein viel schöneres Leben vor, wenn meine Seele den bösen Körper abstreift und sich auf ein gutes, liebevolles Leben einstellt. Nach vielen Jahren wird uns Gott wieder zum Leben erwecken und uns noch einmal eine Chance geben, auf der Erde, um das Gute und das Liebe zu verbreiten und unser Leben besser zu machen.“ (Plieth, mit Bezug auf Spiecker-Verscharen)

Tod als Trennung von Leib und Seele ist für Kinder unter zehn Jahren „kaum vorstellbar“ (Plieth 45)

4. Alexander (vier Jahre) schnitt sich mit dem Frühstücksmesser in den Finger. Die Wunde war winzig und blutete nur wenig; dennoch konnte der Junge kaum beruhigt werden. Er schrie ununterbrochen: „Ich geh tot, ich geh tot! Ich will nicht sterben.“ (Plieth 52, Anm. 89)
5. Philipp (fünf Jahre) begann herzerreißend zu weinen, als sein über Nacht verstorbener Hund in eine Pappschachtel gelegt und im Vorgarten begraben werden sollte. Die Bewegungslosigkeit des kleinen Freundes hatte ihn bereits sehr erschreckt, aber als nun die ‚Bestattung‘ anstand, geriet er völlig außer sich und schrie: „Das darfst du nicht tun, das darfst du nicht tun! Der Nico kriegt doch keine Luft.“ – In den Folgewochen reagierte Philipp klaustrophobisch sowie mit Atembeschwerden und Schlafstörungen; er verlangte, dass alle Türen und Fenster weit geöffnet blieben, strampelte beim Zu-Bett-gebracht-Werden demonstrativ seine Bettdecke weg und jammerte, wenn das Licht ausgemacht werden sollte.
6. Timo (sechs Jahre) wollte nicht mehr allein in seinem Zimmer spielen oder schlafen, nachdem sein Vater gestorben war. Er klammerte sich stundenlang an seine Mutter und hielt sie fest, sobald sie außer Sichtweite zu geraten drohte. Nicht einmal die Toilette konnte von ihr allein aufgesucht werden; jede sich schließende oder verschlossene Tür rief bei dem Jungen Panikattacken hervor, denn sie hätte ja auch die Mutter für immer von ihm fernhalten (trennen) können. (7+8: Plieth 51)

Enger Bezug zur 1. Phase: Mutilierungsangst, Vernichtungs- oder Erstickungsangst, Trennungsangst

Wie stellst du dir den Tod vor? Male ein Bild!

7. Jonas (10 Jahre; 5 Monate): „Jetzt läuft das Blut aus ihm heraus!“

(Plieth, Bild Nr. 2, Kommentar S. 83f)





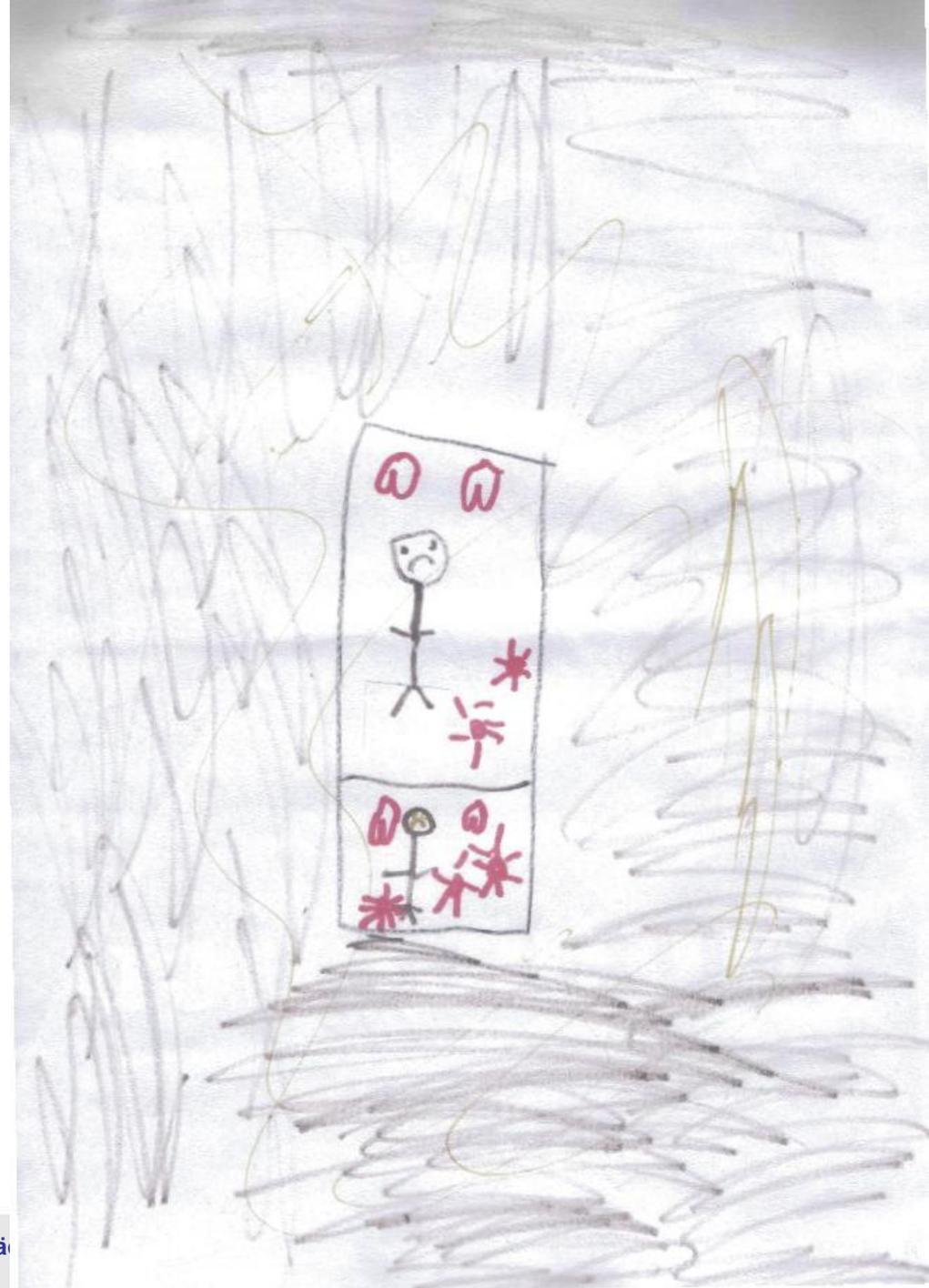
**Wie stellst du dir den Tod vor?
Male ein Bild!**

8. Pascal (10 Jahre, 8 Monate):
*„Aber lachen darf man nicht, wenn der
Tod kommt“*

(Plieth, Bild Nr. 3, Kommentar S. 84)

Julian malt zum 2. Todestag des von ihm geliebten Großvaters ein Bild als Grabbeigabe.

9. Julian (6 Jahre, 5 Monate):
(In dem Familiengrab liegt neben dem Opa noch dessen Schwiegermutter)
(eigene Sammlung)



Wie stellst du dir den Tod vor? Male ein Bild!

10. Paulina (10 Jahre, 8 Monate):
*„Die Frau liegt zerstothen im Grab,
und das Blut fließt aus ihr heraus“*
(Plieth, Bild Nr. 4, Kommentar S. 85)



4. Phase

(Zweite Grundschulzeit 8.-12. Lebensjahr):
„Naiver Realismus“

Der Tod wird allmählich realistischer begriffen
(Irreversibilität, Nonfunktionalität)

Dabei Vermischungen und Unausgeglichenheiten zwischen mythisch orientierter und naturwissenschaftlicher Denkform
(Kausalität)

(Werner Thiede: hybridische Phase)

Einsicht in die eigene Sterblichkeit wird zur Gewissheit
(Universalität)

Gestalthafte Todesimaginationen treten gehäuft auf
(Tod als Person – Räumliche Todesvorstellungen)

1. Ein Neunjähriger: „Hoffentlich hat Gott uns noch lieb. Er muss ja denken, wir wollen ihn umbringen wegen der Raketen, die wir in den Himmel schießen und der ganzen Satelliten.“ (Göllner 147, mit Verweis auf Thiede)
2. Ein Neunjähriger „Ich stelle mir vor, dass ich auf einem Regenbogen in den Himmel klettere und dass der liebe Gott mich in ein Baby verwandelt und dass ich wieder zur Welt komme und immer so weiter.“ (Göllner 147, mit Verweis auf Zingrosch)
3. „Ich sah den Tod. Als ich fünf Jahre alt war, spähte er nach mir aus: am Abend trieb er sich auf dem Balkon herum, presste seine Schnauze ans Fenster, ich sah ihn, wagte aber nichts zu sagen. Auf dem Quai Voltaire begegneten wir ihm einmal, er war eine große, alte, schwarzgekleidete und verrückte Dame, sie murmelte, als ich vorüberging: ‚Dies Kind stecke ich mir in die Handtasche‘ [...] Zu jener Zeit traf ich mich mit dem Tod in meinem Bett. Das vollzog sich nach strengen Regeln: ich musste auf der linken Seite liegen, mit dem Gesicht zur Straße; zitternd erwartete ich ihn, er kam in der üblichen Form des Skeletts und mit seiner Sichel; dann erhielt ich die Erlaubnis, mich auf die rechte Seite zu drehen, er ging davon, und ich konnte ruhig schlafen.“ (Sartre, Die Wörter (1964), übers. v. H. Mayer, Reinbek 1982, S. 54f)

Wie stellst du dir den Tod vor? Male ein Bild!

Dennis (10 Jahre, 8 Monate):
*„Der Mensch am Boden hat den Tod
angegriffen; da ist der Geist gestorben
durch das Schwert im Herz. So stelle
ich mir den Tod vor: Er wollte sich
rächen nach einiger Zeit.“*

(Plieth, Bild Nr. 1, Kommentar S. 83)





Wie stellst du dir den Tod vor? Male ein Bild!

Jennifer (10 Jahre; 10 Monate): „Das Skelett liegt in der Erde, aber die Seele geht in den Himmel auf und wird dann zum Engel.“

(Plieth, Bild Nr. 9, Kommentar S. 87)

Frühe Adoleszenz (11.-13. Lebensjahr): Zwischen Nihilismus und Reinkarnationsglauben

Fähigkeit zum formal-operationalen Denken

abstraktes Denkvermögen führt zur Kritik an eigenen
bisher entwickelten Todesvorstellungen,

neues Suchen nach einem Todessinn

In dieser ‚individualistischen Stufe‘ lassen sich radikal
nihilistische, atheistische oder spiritistische Tendenzen
beobachten

Häufig sind Vorstellungen von Reinkarnation
nachgewiesen worden

Beispiele zur 5. Phase

1. „Früher dachte ich, es gibt ein Weiterleben nach dem Tode, aber heute weiß ich, dass es nur Nichts gibt.“ (12 Jahre)
2. „Ich stelle mir den Tod nicht schlimm vor, weil ich daran glaube, dass ich nach dem Tod wieder auf die Welt komme und dass ich mindestens schon fünfmal gelebt habe.“
(12 Jahre)
3. „Wenn ich älter bin, möchte ich mich hypnotisieren lassen, um zu erfahren, ob ich schon einmal gelebt habe.“ (12 Jahre)
4. Ich glaube an die Wiedergeburt, aber ich möchte nicht daran denken, weil es mich nervös macht.“ (11 Jahre)

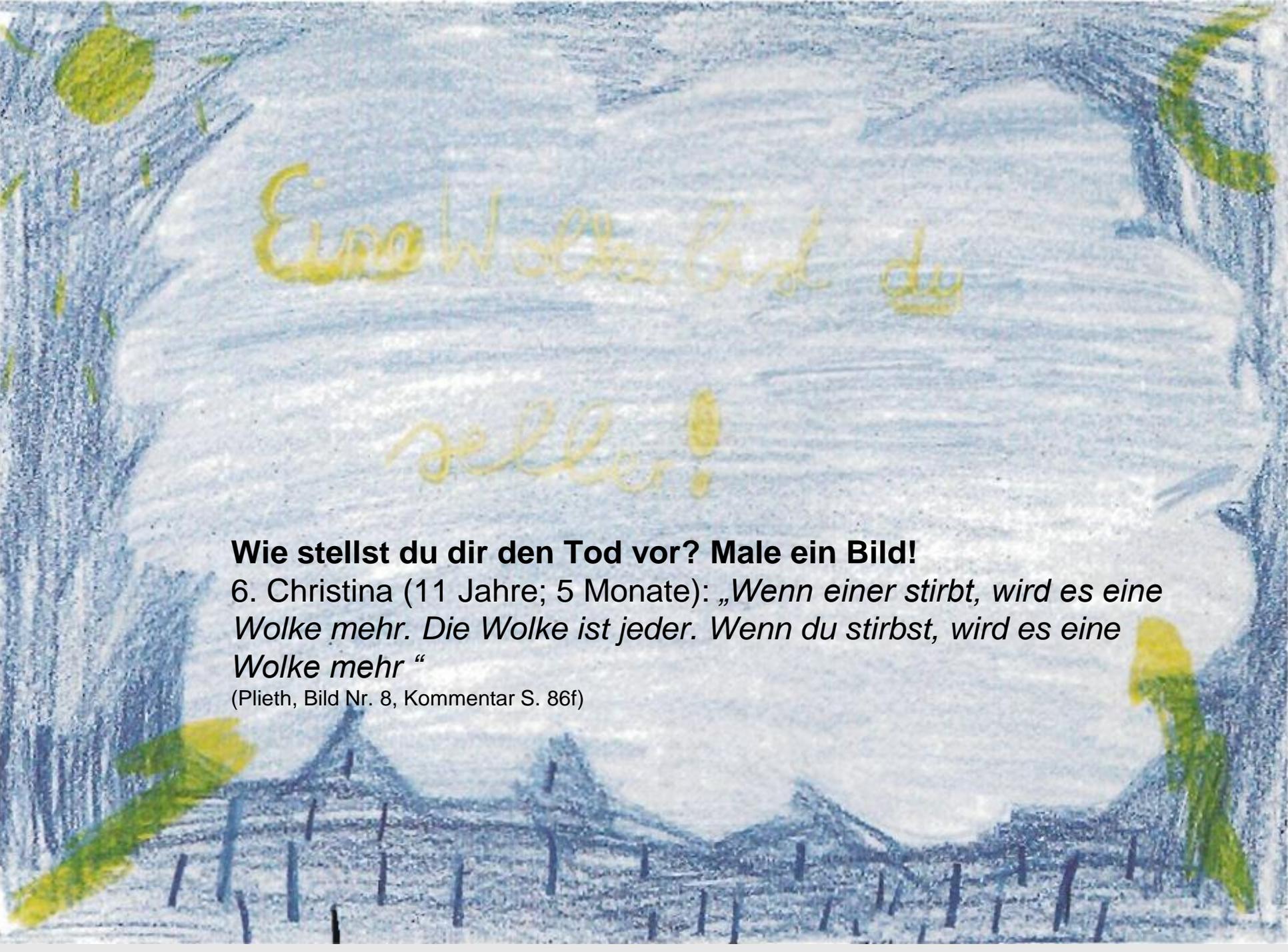
(alle Beispiele Göllner 149 mit Verweis auf Göpfert/Kaufmann)

**Wie stellst du dir den Tod vor?
Male ein Bild!**

5. Ariane (9 Jahre, 10 Monate):
*„So wie die Blütenblätter fallen,
stirbt man, und der Regen zeigt
die Trauer“*

(Plieth, Bild Nr. 6, Kommentar S. 86)





Eine Wolke bist du
seller!

Wie stellst du dir den Tod vor? Male ein Bild!

6. Christina (11 Jahre; 5 Monate): „*Wenn einer stirbt, wird es eine Wolke mehr. Die Wolke ist jeder. Wenn du stirbst, wird es eine Wolke mehr*“

(Plieth, Bild Nr. 8, Kommentar S. 86f)

Wie stellst du dir den Tod und das Leben danach vor? Male ein abstraktes Vorstellungsbild!

Mädchen (18 Jahre):

„Das Bild soll verkörpern, dass ich der Meinung bin (glaube), dass es auf jeden Fall ein Leben nach dem Tod gibt. Die Kugel stellt das Licht des Lebens dar, mit dem Tod gibt es einen Neubeginn – der Tod ist also für mich gar kein Tod; man tritt vom einen in das nächste Leben.“

Für mich gibt es zwei Möglichkeiten nach dem Tod, deshalb ist das Blatt in zwei Hälften aufgeteilt. Die linke Bildseite verkörpert die Vorstellung der Reinkarnation, das Leben geht auf der Erde weiter, man behält seine Seele – bekommt aber eine andere Erdengestalt: Pflanze, Tier oder Mensch. Die rechte Seite zeigt die Möglichkeit, dass es nach dem irdischen Leben ein Leben ohne Zeit gibt. Man ist alles und überall. Man sieht alles und weiß alles. Man befindet sich in einem Zustand, der nicht örtlich begrenzt ist. Deshalb das Weiße – es steht für alle Möglichkeiten – denn weiß beinhaltet alle Farben in sich.“ (eigene Sammlung)



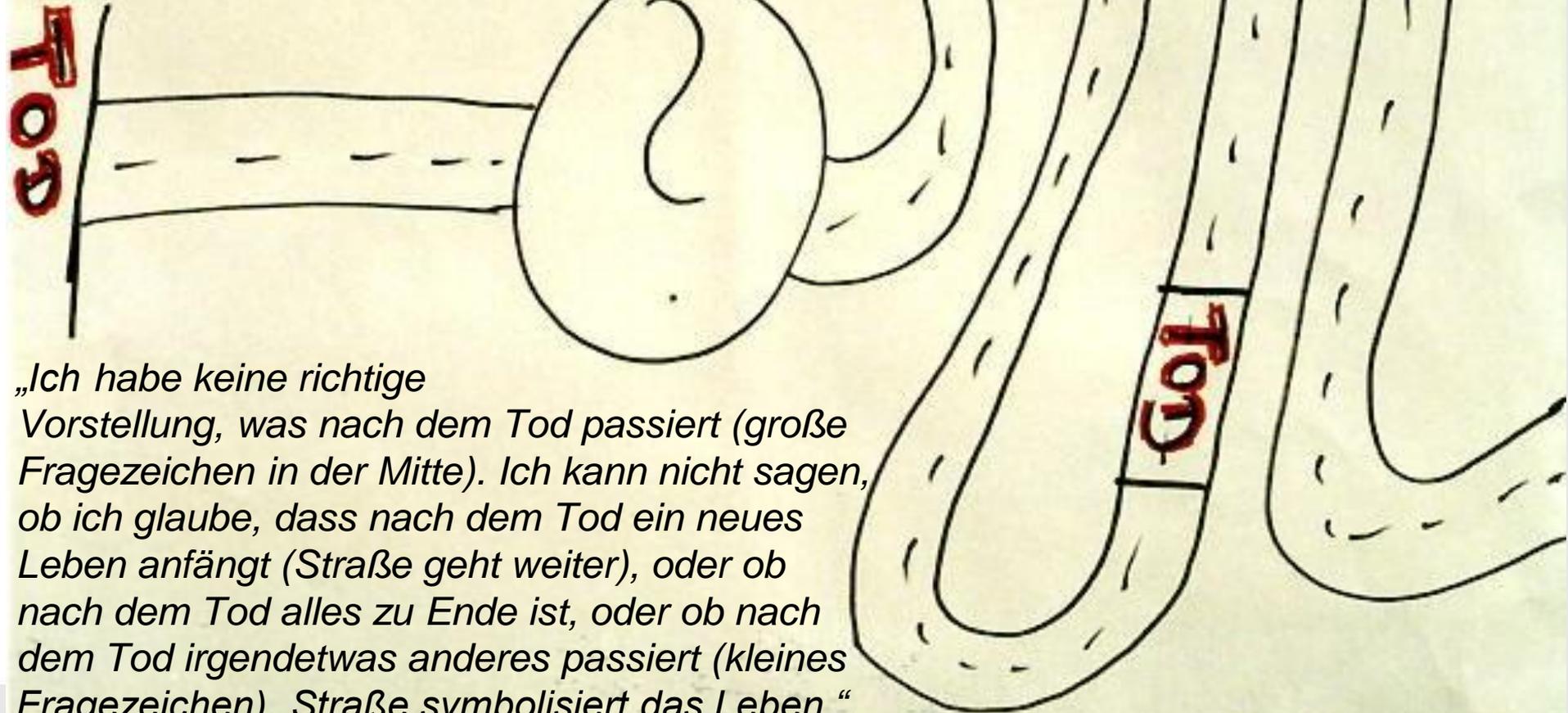
Wie stellst du dir den Tod vor? Male ein Bild!

7. Katrin (10 Jahre, 7 Monate):
*„Draußen bedeutet, dass es
draußen schönes Wetter ist. Und
im Grab es ganz dunkel ist. Nach
ein paar Jahren bedeutet, dass
der Tote unsichtbar in den
Himmel kommt. Ein Toter hat kein
Gesicht, weil er nichts mehr
sieht.“*

(Plieth, Bild Nr. 10, Kommentar S. 87f)



Wie stellst du dir den Tod
und das Leben danach vor?
Male ein
abstraktes Vorstellungsbild!
9. Junge (18 Jahre):



„Ich habe keine richtige
Vorstellung, was nach dem Tod passiert (große
Fragezeichen in der Mitte). Ich kann nicht sagen,
ob ich glaube, dass nach dem Tod ein neues
Leben anfängt (Straße geht weiter), oder ob
nach dem Tod alles zu Ende ist, oder ob nach
dem Tod irgendetwas anderes passiert (kleines
Fragezeichen). Straße symbolisiert das Leben.“
(eigene Sammlung)

Mittlere Adoleszenz (14.-16. Lebensjahr): Die „ideologische Phase“ der Identitätssuche (Erikson)

unterschiedliche Todesvorstellungen verunsichern die Jugendlichen und fordern sie zur Auseinandersetzung heraus

im Zuge der Identitätsfindung werden unterschiedliche „Todeslösungen“ erprobt.

neben nihilistischen Ideologien kommt es zu drei verschiedenen transzendentalen Hoffnungsgestalten:

Romantisierende Todessehnsüchte knüpfen an das ozeanische Unsterblichkeitsgefühl der 1. Phase an.

Todesmodelle spiritueller Prüfung, aber auch kirchliche Auferstehungsverheißungen werden emphatisch ausgebildet.

Dezidiertes Bejahen eines Lebens nach dem Tod ohne Konkretion.

Beispiele zur 6. Phase

1. „Wenn ich einmal sterbe, werde ich zu nichts.“ (15 Jahre)
2. „Ich habe Angst vor dem dunklen Sarg und will nicht ans Sterben denken.“ (15 Jahre)
3. „Im ewigen Leben gibt es keine Körper sondern nur geistige Wesen, die zusammen eine große Masse von Frieden, Harmonie, Liebe und Glück bilden.“ (16 Jahre)
4. „Wenn ich hier auf der Erde an Gott geglaubt habe, kann mir nach dem Totsein ja nichts mehr passieren. Das Weiterleben ohne Körper ist also viel spannender und für immer sehr schön. Nur, man muss sich hier auf dem Planeten erst qualifiziert haben.“ (15 Jahre)

(alle Beispiele: Göllner 150f mit Verweis auf Brocher)

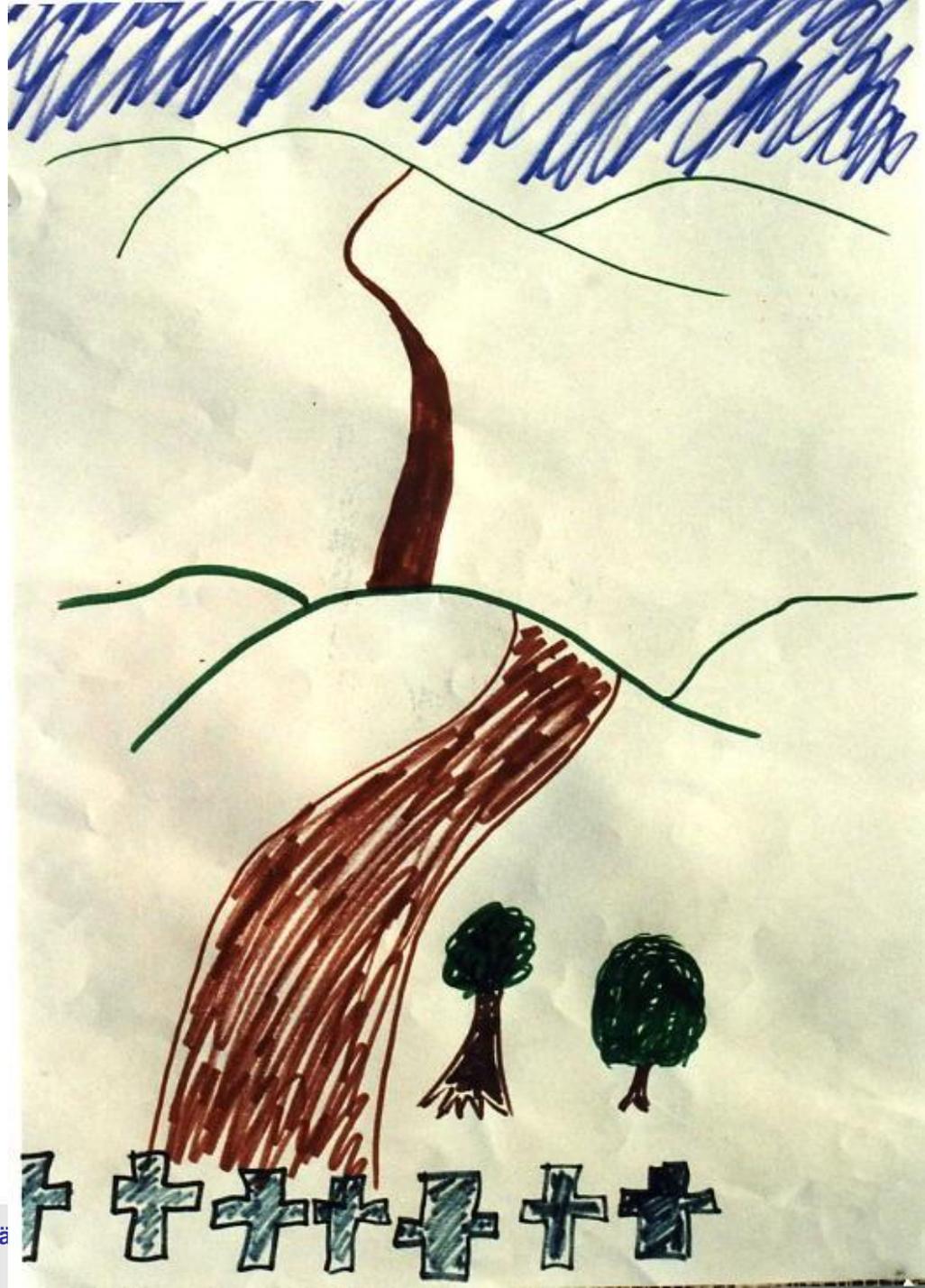
5. Mädchen, 8 Jahre: „Kann man dann noch fühlen?
Fühlt man noch, dass man ‚Ich‘ ist?“
(Plieth 78, mit Verweis auf Klink)
6. Mädchen, 9 Jahre:
„Wo ist das wirkliche, wirkliche Ich?
Gewiss bin ich irgendwo, aber ich weiß es nicht.
Ich bin nicht meine Nase, noch mein Mund,
noch meine Zunge.
Ich bin nicht meine Füße, noch mein Auge,
noch meine Lunge,
Ich bin nicht meine Hand, noch mein Arm,
noch meine Rippe,
Und ich bin nicht meine Zähne, noch meine Hüfte,
noch meine Lippe.
Gewiss bin ich nicht meine Schulter oder mein Bein –
Oh, wo ist mein Ich, wo kann es sein?“
(Plieth 78, mit Verweis auf Reed)

**Wie stellst du dir den Tod und das Leben danach vor?
Male ein abstraktes Vorstellungsbild!**

7. Junge (18 Jahre):

„Der Weg soll zeigen, dass das ‘Leben’ auch nach dem Tod weitergeht. Er verschwindet am Horizont ⇒ das Leben dauert ewig an.“

(eigene Sammlung)

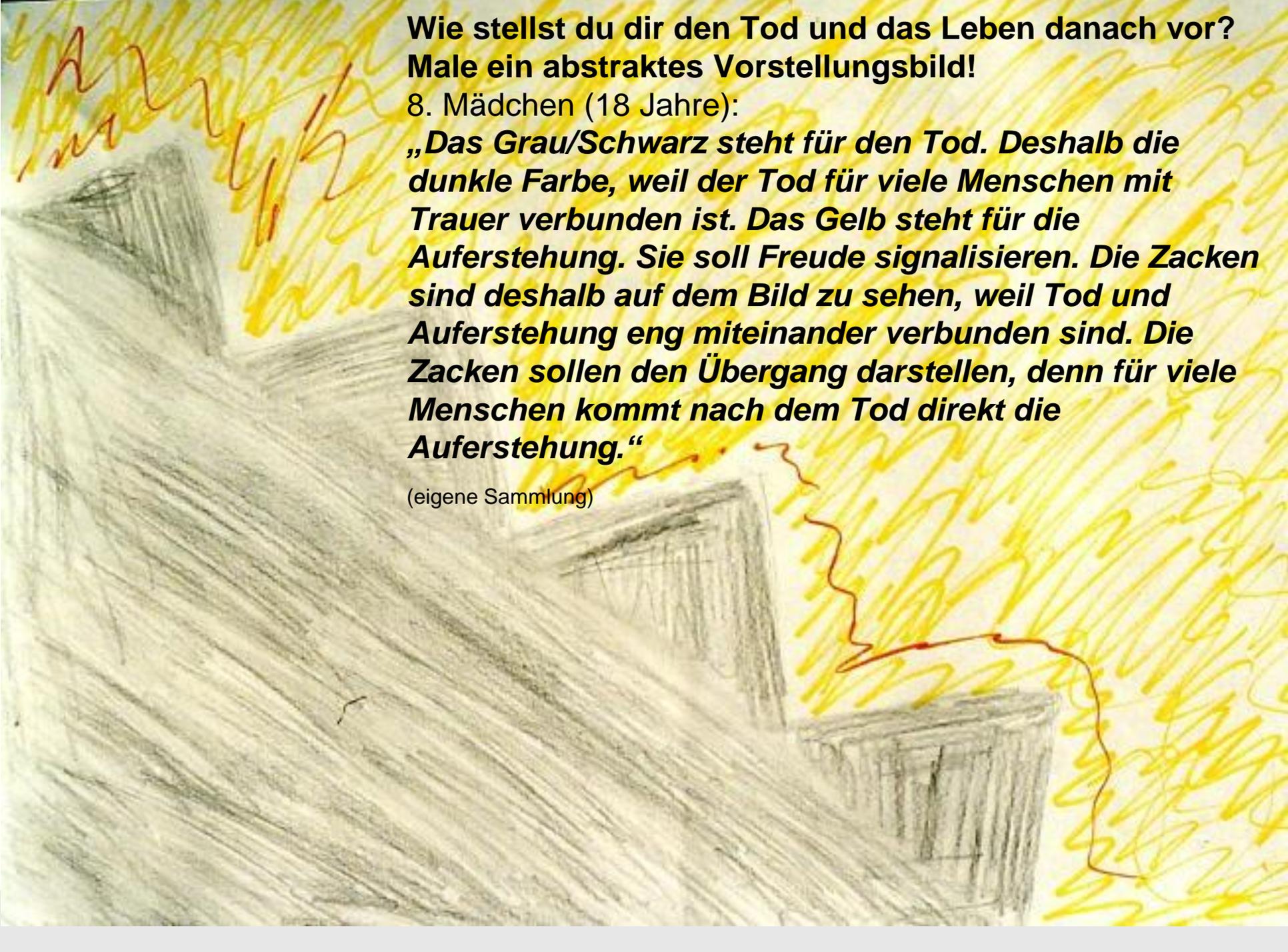


**Wie stellst du dir den Tod und das Leben danach vor?
Male ein abstraktes Vorstellungsbild!**

8. Mädchen (18 Jahre):

„Das Grau/Schwarz steht für den Tod. Deshalb die dunkle Farbe, weil der Tod für viele Menschen mit Trauer verbunden ist. Das Gelb steht für die Auferstehung. Sie soll Freude signalisieren. Die Zacken sind deshalb auf dem Bild zu sehen, weil Tod und Auferstehung eng miteinander verbunden sind. Die Zacken sollen den Übergang darstellen, denn für viele Menschen kommt nach dem Tod direkt die Auferstehung.“

(eigene Sammlung)



Wie stellst du dir den Tod und das Leben danach vor?

Male ein abstraktes Vorstellungsbild!

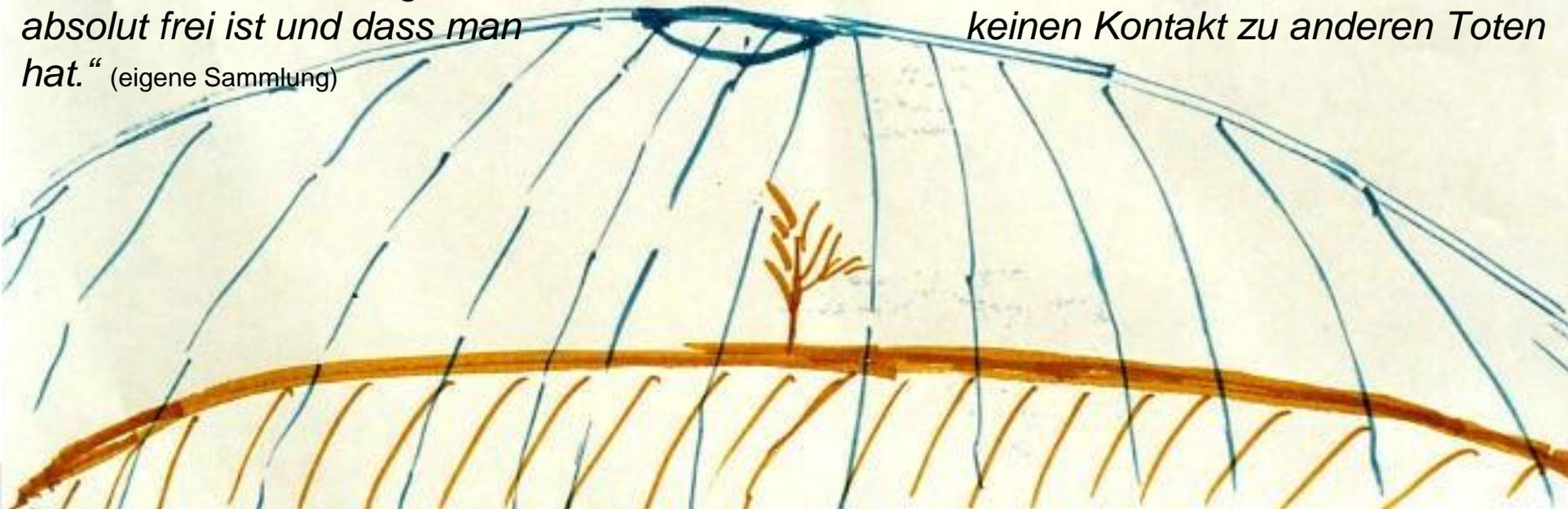
9. Junge (18 Jahre):

„Nach meiner Vorstellung hat der Mensch nach seinem irdischen Leben ein Leben, das dem irdischen recht ähnlich ist. Man behält seine körperlichen Eigenschaften sowie seine geistigen und das äußere Erscheinungsbild bleibt gleich.“

Der Kontakt zur Erde bleibt da, doch man ist nicht auf ihr, wird von den Lebenden nicht wahrgenommen und kann nicht auf die Erde einwirken, weil man durch eine Art Glaskugel um der Erde von



ihr getrennt wird. Man kann aber das Geschehen auf der Erde weiter beobachten und außerhalb der Glaskugel herrscht ein leichter Nebel. Die Feder soll bedeuten, dass man absolut frei ist und dass man keinen Kontakt zu anderen Toten hat.“ (eigene Sammlung)



7. Phase

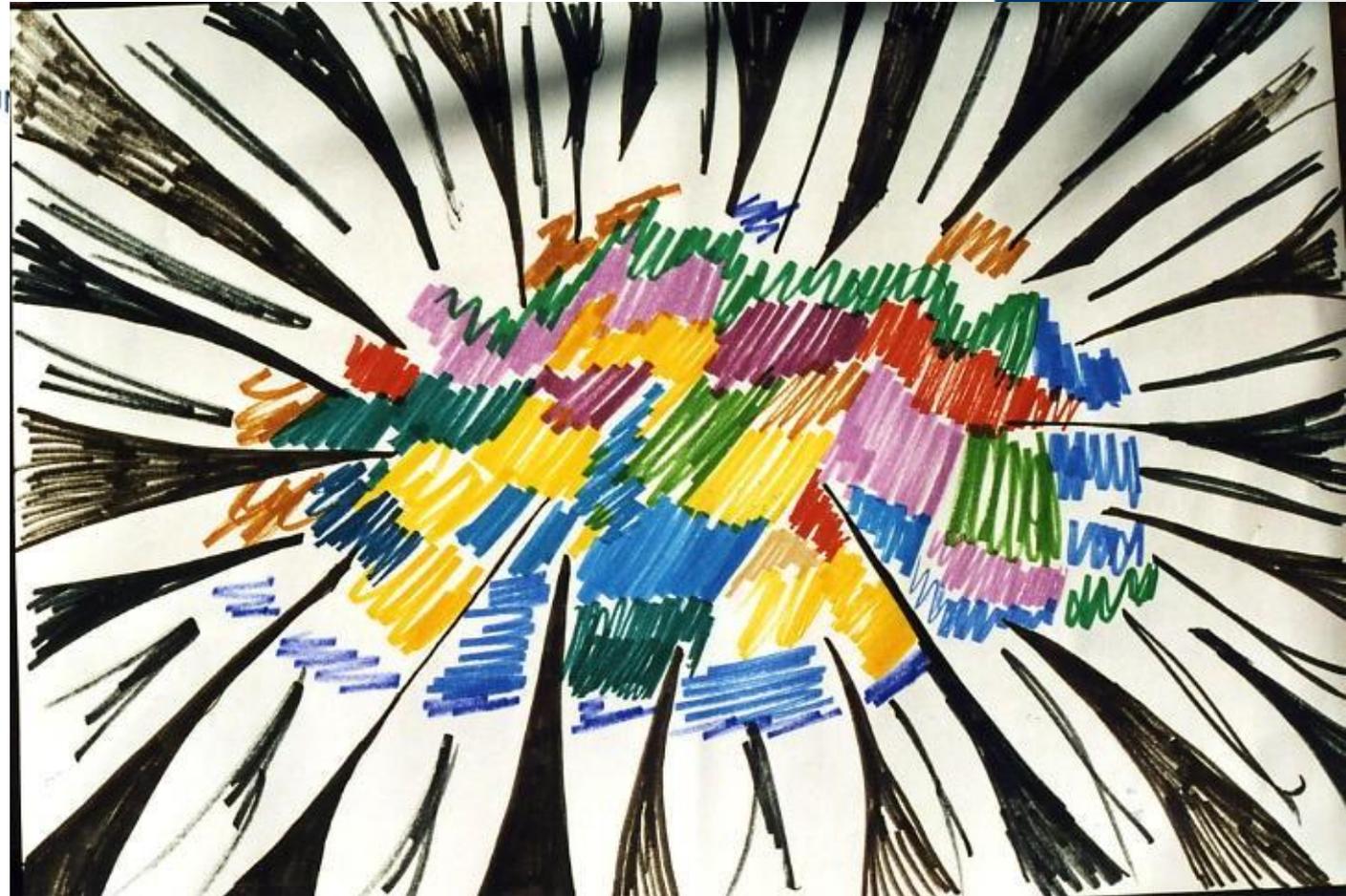
späte Adoleszenz (17.-19. Lebensjahr):
Abschluss der kognitiven Entwicklung

Anschluss an die Welt der Erwachsenen im
Todeswissen und Todesdeuten

Auffallend ist allerdings ein „emotionales
Verzweifeln“, wenn es zu keiner Lösung in der
Todesproblematik kommt

Beispiele zur 7. Phase

1. „Als ich älter wurde, dachte ich dann häufig über den Tod nach und dieses Nachdenken über den Tod deprimierte mich sehr. Ich selber glaube nicht an ein Fortleben nach dem Tode, und das ist es, was mich so deprimiert.“ (19 Jahre)
(Göllner 151, mit Verweis auf Thun)



**Wie stellst du dir
den Tod und das
Leben danach vor?
Male ein abstraktes
Vorstellungsbild!**

2. Mädchen (18 Jahre):

„Der Tod symbolisiert für mich etwas, das man sieht und auf das man zukommt. Deshalb der Blick von oben. Man muss durch die dunklen, unangenehmen Spitzen durch. Sie könnten für das Sterben stehen. Im Hintergrund aber ist der Tod etwas völlig Verschiedenes, etwas Neues, nicht erkennbar für mich. Die vielen Farben stehen hier für Verschiedenheit. Außerdem habe ich kein bestimmtes Objekt gezeichnet, da ich nichts erkennen kann und alles verschwommen ist.“
(eigene Sammlung)

**Wie stellst du dir den Tod und das Leben danach vor?
Male ein abstraktes Vorstellungsbild!**

2. Junge (19 Jahre):

← LEBEN -

**„Der Tod ist ein Ende
Etwas beginnt zu existieren
Etwas hört auf zu existieren
Das Leben geht stets weiter
Der Tod ist nicht so mächtig wie das Leben
Der Tod ist ein kurzer Moment;
ein winziger Schatten auf unserer Sonne
Die Lücke, die der Tod ins große Ganze reißt
füllt das Leben sofort wieder auf →**

LEBEN TOD

(eigene Sammlung)

Diskussion: Chancen und Grenzen von Phasenmodellen

Waren Sie mit meinen Zuordnungen der
Beispiele zu den zuvor beschriebenen Phasen
immer
meistens
häufig
selten
nie
einverstanden?

Phasenmodelle

- reduzieren das Todesverständnis auf ein Problem menschlicher Entwicklung
- huldigen einer gefährlichen Wachstumsideologie
- fördern das Schubladendenken
- machen blind für die Andersheit des Denkens von Anderen (etwa von Kindern).
- sind häufig reduziert auf die kognitive Dimension (Piaget), sie vernachlässigen die emotionale und soziale Entwicklung
- haben häufig ein Leitbild als reife Phase vor Augen, das stark kulturell geprägt ist (diese kulturelle Prägung als blinder Fleck)

Warum solche Modelle ?

Phasenmodelle

- werden rezipiert und diskutiert.
- öffnen den Blick für die universale Dimension der menschlichen Entwicklung auch hinsichtlich des Todesverständnisses
- helfen dabei, Formen der Beziehung/Nicht-Beziehung zwischen Mensch und Tod zu verstehen
- verhindern falsche Erwartungen von Lehrenden/Erziehenden
- schulen das pädagogische Sehen und Denken, auch und gerade in der Abgrenzung zu ihnen

Bedeutung der Kinder- und Jugendliteratur zum Thema „Tod“

- Ästhetische Wahrnehmung öffnet neue Denkräume
- Literatur greift hinaus über das, was wissenschaftlich aussagbar ist
- Kunst und Religion sind eng miteinander verbunden, weil in beiden der einzelne und seine Entwicklung in der Gemeinschaft aus der jeweils individuellen Perspektive im Zentrum steht

Kriterien zur Beurteilung von Bilderbüchern

1. Kongruenz von Bild und Text
2. Grad der Horizonterweiterung (-öffnung) durch die bildhaften Elemente (vs. einengend und entfaltungshemmend)
3. Authentizität der Sterbe- und Todesdarstellung (Anschlussfähigkeit an physisch-psychischer Realität potentieller Rezipient/innen)
4. Veranschaulichungsgrad von Stimmungswerten (Identifikationsangebote, auch emotional)
5. Plausibilität von Lösungs- und Bewältigungsstrategien (Nachvollziehbarkeit der Verarbeitung von Sterben, Tod und Trauer)
6. Tragfähigkeit von Konsolationselementen (Nachhaltigkeit von Trost- und Hoffnungselementen)
7. Kontinuität von Kommunikations- und Interaktionsstrukturen (Art der dargestellten Beziehungsmuster, Anregungspotential für Austausch)
8. Offenheitsgrad bezüglich religiöser bzw. christlicher Wertmaßstäbe (Maß der Verträglichkeit/Unverträglichkeit; Konvergenz/Divergenz)
(nach Plieth 150f)

Zum 8. Kriterium

„Nur Heiden glauben an ihre Unsterblichkeit;
Christen glauben an die Auferstehung und damit an den Tod.“
(Michael Theunissen: Negative Theologie der Zeit, Frankfurt/M. 1991, 198)

„Christliche Hoffnungsaussagen sind ‚nicht Vorhersagen in die Zukunft, sondern ein Hineinsprechen des Glaubens in die Zukunft‘, die durch Gottes Gegenwart in Jesus Christus offen gehalten wird. Der Versuchung, eine nachtodliche Existenz quantifizierend erschließen bzw. sogar beweisen zu wollen, ist von der neutestamentlichen Eschatologie her eindeutig zu widerstehen. Im Neuen Testament wird prinzipiell qualitativ-relational, d. h. in gewisser Weise auch relativierend, und nicht substantial-ontologisch orientiert vom ewigen Leben gesprochen.“
(Plieth 30f, Anm. 106, mit Bezug auf Weymann).

Achtsamkeit beim Reden über den Tod

Der vierjährige George hörte, dass alte Leute schließlich sterben. Etwas später erwähnte der Vater beiläufig und im Scherz, er merke nun auch, dass er ‚älter werde‘. Als er bald darauf seinen vierzigsten Geburtstag feierte, bestand George darauf, er sei zwanzig Jahre jünger. „Aber warum soll Vati denn erst zwanzig sein?“, fragte seine Mutter. „Dann würde er nicht so schnell sterben“, erwiderte der Junge ernsthaft. (Plieth 51, mit Verweis auf Rudolph)

Lars (vier Jahre) stand fassungslos vor seiner Katze, die tot in ihrem Körbchen lag; er wimmerte leise vor sich hin und wiederholte immer denselben Satz: „Aber sie ist doch so klein, so klein – sie kann ja gar nicht tot geh‘n.“ (Plieth 52)

Eine Mutter schimpfte mit ihrem Sohn: „Dein Zimmer sieht ja wie ein Schweinestall aus. Du machst mich noch tot damit.“ Die Mutter starb kurz darauf. Der Junge hatte furchtbare Schuldgefühle, weil er glaubte, dass seine Unordnung den Tod der Mutter verursacht hatte. (Plieth 51, Anm. 87, mit Verweis auf Grollmann)

Klassifizierung der Kinderbücher zum Thema: „Sterben und Tod“

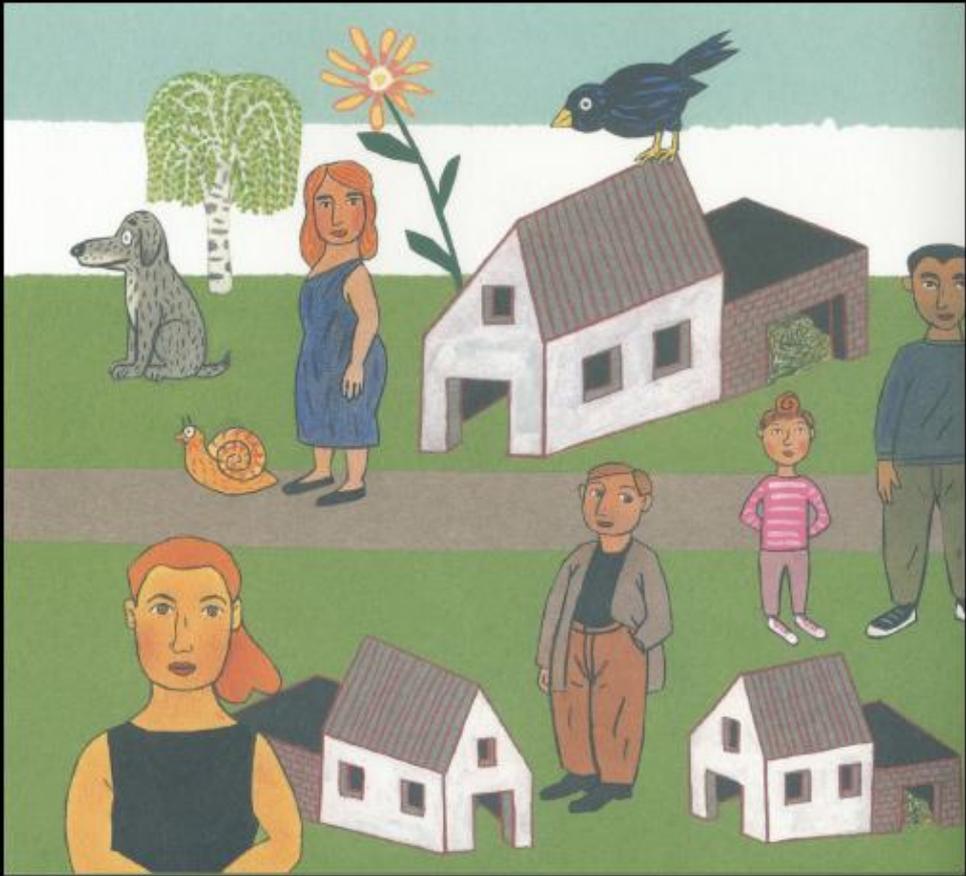
Klassifizierung nach dem Verhältnis Bild-Text

- illustrativ unterstützte Textbücher mit niedrigem Bildanteil
- illustrativ unterstützte Textbücher mit hohem Bildanteil
- reine Bilderbücher mit meistens geringem Textanteil

Thematische Klassifizierung

- Kinderbücher, in denen der Tod abstrakt vermittelt wird
- Kinderbücher, in denen der Tod als Naturereignis dargestellt wird
- Kinderbücher, in denen der Tod Tiere betrifft (mit realistischen und phantastischen Todesszenarien) ***Erlbruch: Ente, Tod und Tulpe (2007)***
- Kinderbücher, in denen der Tod Menschen betrifft (alte Menschen; junge Erwachsene, Kinder und Jugendliche)
Crowther: Der Besuch vom kleinen Tod (2011)
Schubiger/Berner: Als der Tod zu uns kam (2011)

(vgl. Plieth 136-226: Kurzdarstellung von insgesamt 83 (25/25/33) Kinderbüchern, detaillierte Analyse empfohlener Bücher: siehe Literaturliste)



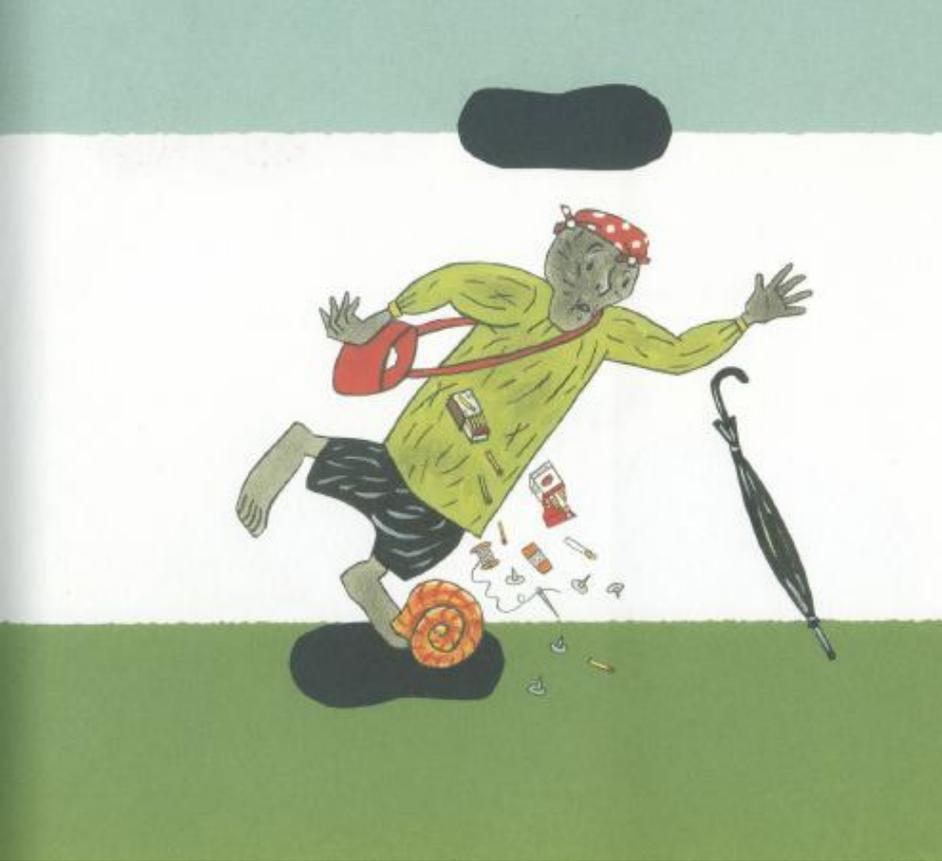
Es gab eine Zeit, da kannten wir nicht einmal seinen einfachen Namen. Tod? Nie gehört. Es gab kein letztes Stündchen damals, es gab nur ein erstes, zweites, drittes, tausendstes ... Immer eines dazu. Stündchen, Stündchen, so weit wir sehen konnten. Was geboren wurde zu jener Zeit, das lebte und fertig. Was hergestellt wurde, das blieb schön und ganz. Die Töpfe, die Stühle, die Kleider. Unsere Zähne bekamen keine Löcher, unsere Stirnen keine Falten. Wir brauchten uns keinen guten Morgen zu wünschen, denn jeder Morgen war gut.

Schubiger, J.: Als der Tod zu uns kam, mit Bildern von R. S. Berner, Wuppertal: Peter Hammer 2011.



Was der Tod uns damals zurückgelassen hat, ist das Leid, das Mitleid und der Trost.

Wenn ein neuer Tag beginnt, wünschen wir uns seither einen guten Morgen. Wenn jemand niest, rufen wir: Gesundheit! Und wenn jemand weggeht, wünschen wir ihm eine gute Reise.



Dann ausgerechnet vor unserer Tür, stolperte er. Wir lachten. Wir fanden das sehr komisch, dieses Stolpern, wir hatten nie jemanden stolpern sehen.
(Der Tod hatte sich auf unsere Schwelle gesetzt. Er rieb sich einen Fuß und machte Grimassen und ächzte. Das sei nicht zum Lachen, sagte er.
Aus Übermut ahmten einige sein Stolpern nach.
Dabei schlugen sie sich die Nasen wund, die Knie, die Ellenbogen. Wir sahen ihr tropfendes rotes Blut. Das war weiß Gott nicht zum Lachen. Aber wozu war es sonst?)

Am anderen Morgen war unser Haus niedergebrannt. Wir standen hustend zwischen eingestürzten schwarzen Balken. Mein kleiner Bruder lag auf dem Bauch und regte sich nicht. Wir drehten ihn um und schüttelten ihn, um ihn zu wecken. Sein Gesicht war voll Ruß. Seine offenen Augen blickten schräg in die Luft. Das war nicht zum Lachen. Wo ist sein Leben hingekommen?, riefen wir.



Der Tod wusste keine rechte Antwort.
Er machte mit der Hand ein Flattern, das in
die Ferne ging. Eigentlich hatte er keine
Ahnung. Er hielt meinen kleinen
Bruder auf den Knien und betrachtete ihn.
Mit seinem Taschentuch und
mit Spucke rieb er ihm den
Ruß vom Gesicht.
„Was ich da wieder angestellt habe“,
seufzte er und weinte eine Träne
nach der anderen.

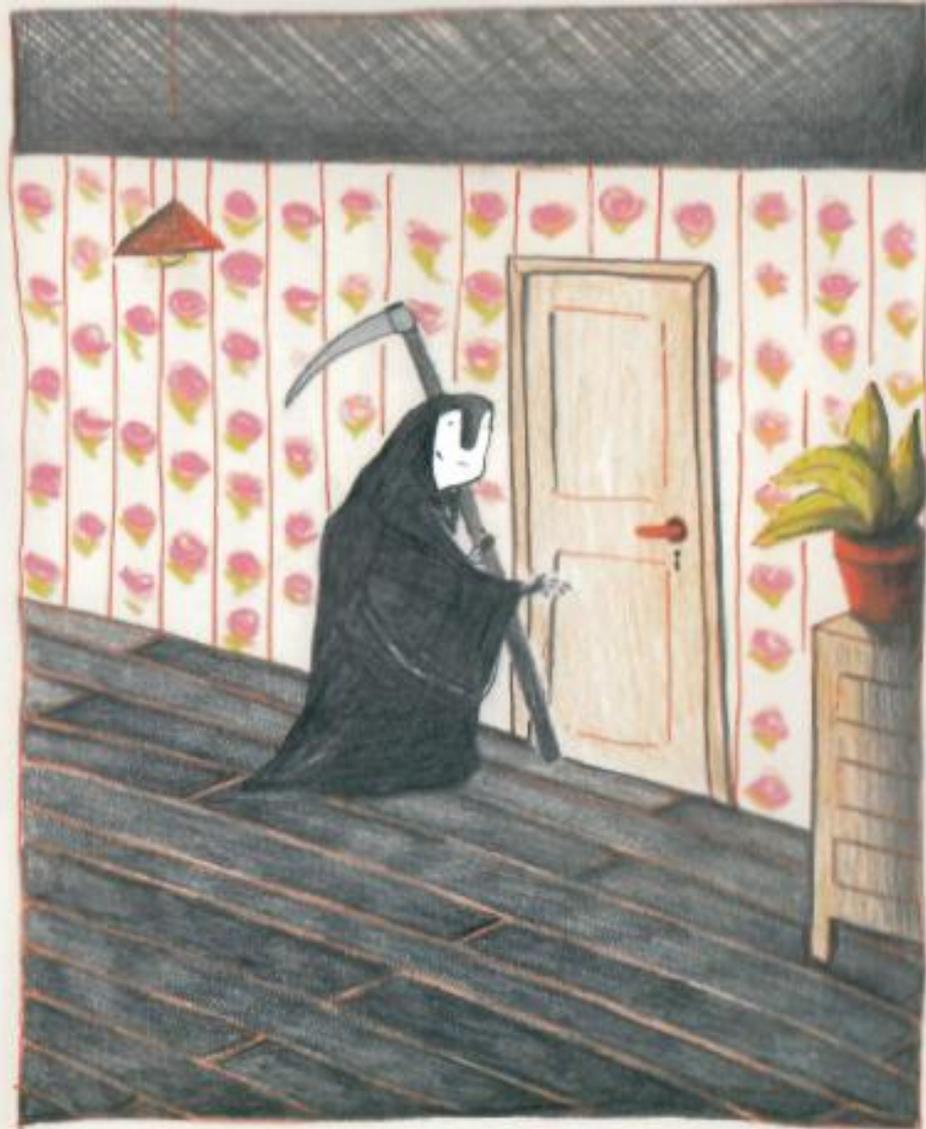


Der Tod erholte sich. Höchste Zeit, Leute,
dass ich weiterkomme, sagte er und schwang den
Schirm, auf den er sich beim Gehen stützte.

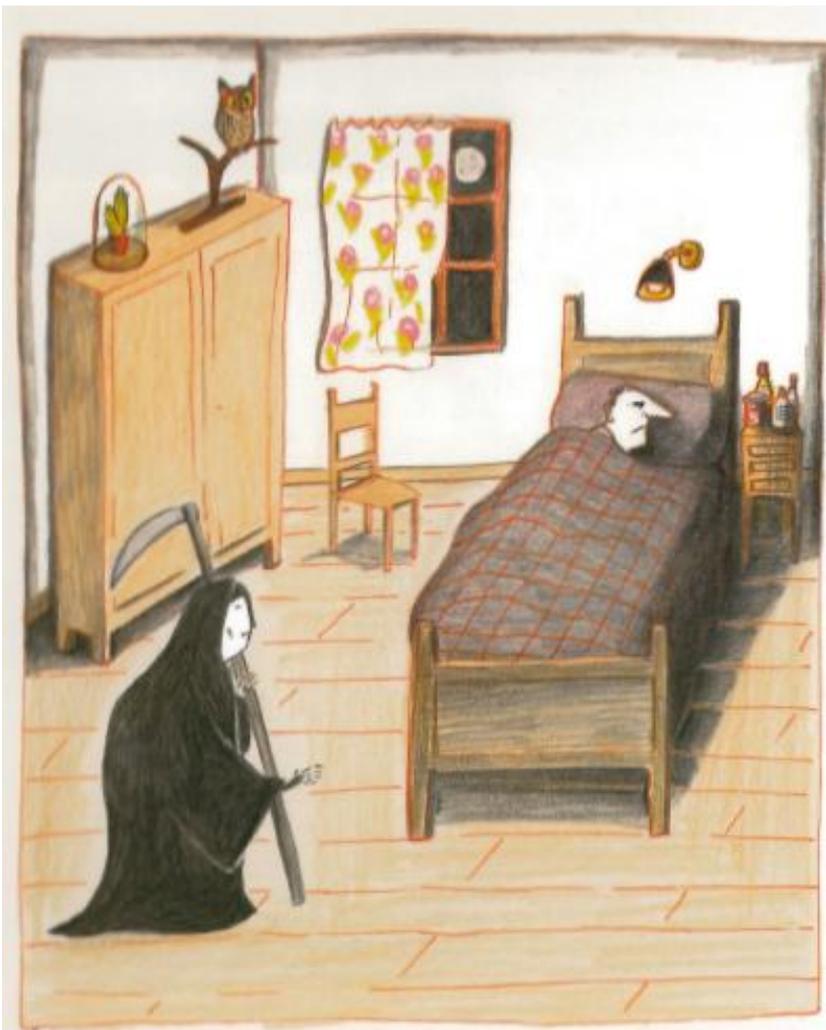


Als wir Abschied nahmen, tropfte es
auch aus unseren Augen. Ich winkte mit
einem Geschirrtuch.

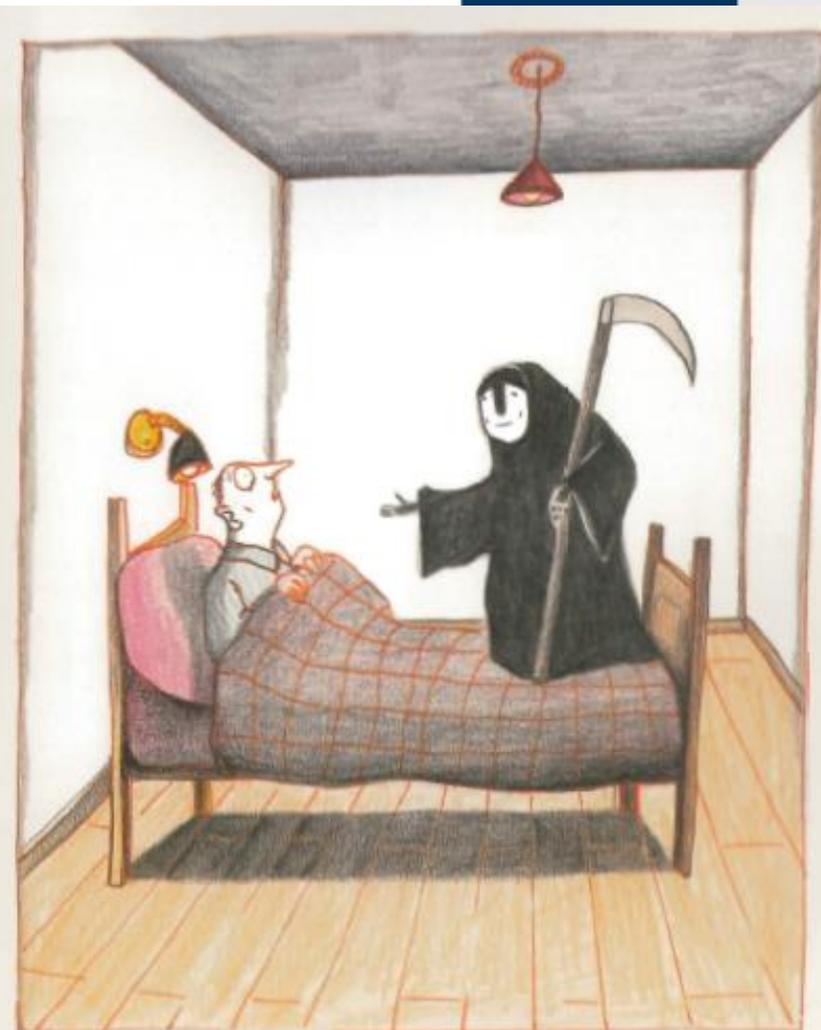
Kitty Crowther: La
visite de petite mort
(2004), aus dem
Französischen von
Maja von Vogel,
Hamburg: Carlsen
2011.



Der Tod ist eine reizende kleine Person.
Doch das weiß niemand.



Er kommt auf leisen Sohlen,
klopft behutsam an die Tür und
nähert sich schüchtern den Sterbenden.



Er nimmt sie bei der Hand
und führt sie fort.
Niemand spricht je ein Wort mit ihm.



Das Boot gleitet geräuschlos ins
Totenreich hinüber.
Die Toten werden gut umsorgt.



Damit sie nicht mehr so frieren, macht
Kleiner Tod ein Feuer.
Dann merkt er, dass sie das zu sehr erschreckt.
Sie glauben, sie seien in der Hölle gelandet!



So ist das nun mal.



Bis zu dem Abend, als der Tod Elisewin
holen kommt.

»Da bist du ja endlich!«, ruft sie und
lächelt.



Kleiner Tod ist erstaunt.
Zum ersten Mal ist jemand froh, ihn zu sehen.
Das erinnert ihn an etwas Seltsames.



Es erinnert ihn daran, dass er selbst ein Kind ist.
»Ist dir nicht kalt?«, fragt der Tod.
»Nein«, antwortet Elisewin.



»Hast du keine Angst?«, fragt der Tod.
»Nein!«, antwortet sie.



Dann erzählt Elisewin von ihrer Krankheit und den Schmerzen, die nie weggegangen sind. Jetzt tut ihr nichts mehr weh. Es geht ihr gut. Kleiner Tod sieht sie an, bezaubert von ihrem schönen Lächeln.



Elisewin ist nicht mehr da.
Der Tod fühlt sich sehr allein.
Alles erscheint ihm sinnlos.



Er wandert durch seinen riesigen Palast.
Bei jedem Schritt murmelt er: »Elisewin ...«



»Ja«, antwortet eine Stimme.
»Du bist ja ein Engel!«, ruft der Tod.
»Ja. Das habe ich mir gewünscht,
damit ich immer bei dir sein kann«,
sagt Elisewin.



Jetzt holen Kleiner Tod und Elisewin die
Sterbenden Hand in Hand ab.
Wenn die Menschen das sanfte Gesicht
des Engels sehen, haben sie keine Angst mehr
vor dem Sterben. So ist es viel besser.

Wolf Erlbruch: Ente, Tod und Tulpe, München: Kunstmann 2007

Schon länger hatte die Ente so ein Gefühl.

„Wer bist du – und was schleichst Du hinter mir her?“ (S. 1)

„Schön, dass Du mich endlich bemerkst“, sagte der Tod. „Ich bin der Tod.“ (S. 2)

Die Ente erschrak. Das konnte man ihr nicht übel nehmen. „Und jetzt kommst Du mich holen?“ (S. 3)

„Ich bin schon in deiner Nähe, solange du lebst
– nur für den Fall.“
„Für den Fall?“, fragte die Ente.



„Na, falls dir etwas zustößt. Ein schlimmer Schnupfen, ein Unfall – man weiß nie.“
„Und dafür sorgst du jetzt?“



„Für den Unfall sorgt schon das Leben, wie auch für den Schnupfen und all die anderen Dinge, die euch Enten so zustoßen. Ich sage nur: Fuchs.“
Daran mochte die Ente nicht einmal denken.
Davon bekam sie Gänsehaut.



Obwohl sie sich vorgenommen hatte, von nun an nichts mehr zu sagen, wurde sie bald wieder gesprächig:
„Manche Enten sagen, dass man zum Engel wird und auf einer Wolke sitzt und runter auf die Erde gucken kann.“
„Gut möglich“, sagte der Tod. „Flügel habt ihr ja immerhin schon.“



„Manche Enten sagen auch, dass es tief unter der Erde eine Hölle gibt, wo man gebraten wird, wenn man keine gute Ente war.“

„Erstaunlich, was ihr Enten euch so erzählt – aber wer weiß.“

„Du weißt es also auch nicht!“, schnatterte die Ente. Der Tod schaute sie nur an.



Tief unten war der Teich zu sehen. Wie er so dalag, so still – und so einsam. , So ist es also, wenn ich tot bin‘, dachte sie. ,Der Teich – allein. Ganz ohne mich.‘

Der Tod konnte manchmal Gedanken lesen.
„Wenn du tot bist, ist auch der Teich weg – zumindest für dich.“

„Weißt du das genau?“, fragte die Ente erstaunt.
„So genau, wie man etwas wissen kann“, sagte der Tod.
„Das ist tröstlich, dann muss ich ihm nicht nachtrauern, wenn ...“

„... du gestorben bist“, sagte der Tod.

Über das Sterben zu reden fiel ihm leicht.

„Lass uns runterklettern“, bat ihn die Ente nach einer Weile,
„auf Bäumen kommt man auf seltsame Gedanken.“



Zarter Schnee schwebte in der Luft.
Etwas war geschehen.
Der Tod schaute die Ente an.
Sie atmete nicht mehr. Sie lag ganz still



Er strich ihr ein paar Federn glatt, die sich leicht gesträubt hatten, und nahm sie mit zu dem großen Fluss.



Dort legte er sie behutsam aufs Wasser und gab ihr einen vorsichtigen Schubs.



Lange schaute er ihr nach.
Als er sie aus den Augen verlor, war der Tod fast ein wenig betrübt.
Aber so war das Leben.



Empfehlungen: Kinder- und Jugendbücher

- Crowther, K: Der Besuch vom kleinen Tod, übers. v. M. v. Vogel, Hamburg: Carlsen 2011.
- Erlbruch, W.: Ente, Tod und Tulpe, München: Kunstmann 2007.
- Schneider, A.: Leb wohl, Chaja! Mit Illustrationen v. M. Dusikova, Hamburg u. a. 1998.
- Varley, S.: Leb wohl, lieber Dachs, übers. V. I. Weixelbaumer, München/Wien 1984.
- Olbrich, H.: Abschied von Tate Sofia, mit Bildern v. A. Leson, Lahr 1998.
- Piumini, R.: Matt und der Großvater. Mit Bildern von Qu. Buchholz, übers. V. M. Fehringer, München/Wien 1994.
- Nicholls, S.: Wie man unsterblich wird. Jede Minute zählt (2008), aus dem Englischen von B. Kollmann, München: dtv 2012 (4. Aufl.)

Literaturhinweise

Reinhard Göllner: Kindliche Todesvorstellungen und Trauerreaktionen begleiten. Eine Thanatagogik für Kinder, in: Ders. (Hg.): Mitten im Leben umfassen vom Tod. Tod und Sterben als individuelle und gesellschaftliche Herausforderung (Theologie im Kontakt Bd. 16), Münster 2010, S. 135-163.

Günter Lange: „Tod“ als Thema des Religionsunterrichts. In: DIFF: Fernstudium kath. Religionspädagogik. Studienbrief V/8. 1977. überarb. Fassung 1981. 4-80.

Marielene Leist: Kinder begegnen dem Tod (1979), Gütersloh 5. Aufl. 2004.

Martina Plieth: Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern, Neukirchen-Vluyn 4. Auflage 2009 (Münsteraner ev. theol. Habilitation 2000)

Mirjam Schambeck: Zum Umgang mit Tod und Sterben bei Jugendlichen, in: Christof Breitsameter (Hg.) Notfallseelsorge. Ein Handbuch, Münster 2012, 166-173.

Monika Specht-Tomann/Doris Tropper: Wir nehmen jetzt Abschied. Kinder und Jugendliche begegnen Sterben und Tod, Düsseldorf 2011.

Werner Thiede: Auferstehung der Toten – Hoffnung ohne Attraktivität? Grundstrukturen christlicher Heilserwartung und ihre verkannte religionspädagogische Relevanz, Göttingen 1991 (Münchener ev. theol. Dissertation, 1990).

Anna-Helene Zingrosch: Tod – (k)ein Thema in Lehrplänen und Lehrbüchern für den Katholischen Religionsunterricht. Frankfurt a.M. u.a. 2000.